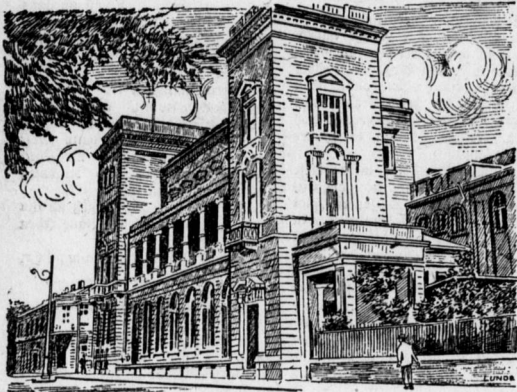


In Bosnien und Dalmatien.

Aus den Reiseindrücken eines Korrespondenten im Balkangebiet.

Ein Tag zum Besuch Sarajevo's, so plaudert ein Korrespondent in Balkan, würde genügen, wenn es bloß die Städte einer weltlich-bedeutsamen Bluttat anzuhören gälte. Sarajevo ist jedoch nicht das erste Nest, in dem sich zufällig eine verhängnisvolle Morbidat abspielte; die Hauptstadt Bosniens darf als eines der originellsten und interessantesten Völkern der Donaunamonat-

lei Zuderkrimstrams, sogar regelrecht Prallins; die werden aber von den türkischen Buden und den alten Bosniatenweiblein so heftig angehaunt, daß der glückliche Käufer schließlich eine kleinere Sammlung von dattilogographischen Aufnahmen als Dreingabe bekommt. Aber halten wir uns nicht länger in dem farbenluftigen Durcheinander der Turbane, Schleierfrauen und lasttragenden Esel auf;



Das Offiziers-Mess in Sofia, eines der hervorragendsten Gebäude der Stadt.

Die angesehenen werden. Der größte Bruchteil der Bevölkerung, deren Zahl die 50,000 überschritten hat, sind Moschammedaner. Mit der deutschen Sprache kommt man überall durch, die Masse redet, je nach ihrer Abstammung, türkisch oder serbo-kroatisch. Die südslawischen Bosnianer tragen als Soldaten ihren Fetz, nur mühte der allmählich die traditionelle rote Farbe abgeben und stülpt sich nun feidgrau über die schwarzen Koden.

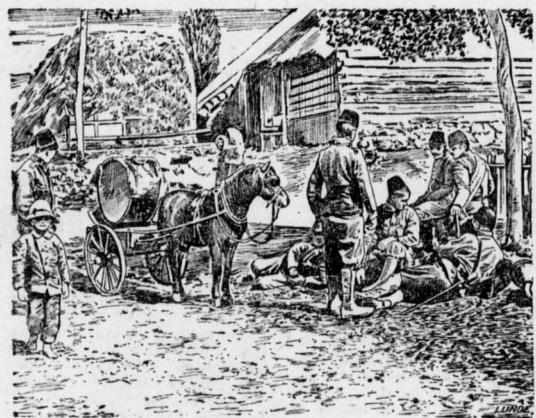
Wir sind im Konak zum Gruß angemeldet. Das Amt eines kommandierenden Generals und Landeshef für Bosnien und die Herzegovina hat gegenwärtig Erzengel Sarajewo inne. Seinerzeit Oberbefehlshaber über die gegen Montenegro operierenden Truppen, ist dieser Persönlichkeit nach den Erfolgen die militärische und politische Verwaltung der beiden Kronländer in die Hand gelegt worden. Sein Palais, eben der Konak, ist neben einigen recht stattlichen Moscheen das schönste Gebäude Sarajevo's und als ehemaliger Palast des selbst islamitischen Ursprungs. Ein Schmuckstück islamitischer Kunst ist das Türkenzimmer des Konaks, die Ueberführung des Türkenviertels ins hoch zivilisierte.



Weibliche Hotelbedienerin in Sarajevo.

Im Erdgeschoß betreten wir das Gemach, wo der Thronfolger Franz Ferdinand sein Leben ausspannte. Er wurde nach der Verwundung in das Arbeitszimmer des Kaisers Franz Joseph gebracht und auf einen Divan gebettet. Eine Messingtafel gedenkt der Sterbestunde, und unter einer Glasplatte ist noch ein Blutstropfen des ermordeten Thronfolgers sichtbar, im Gemach nebenan, das von der Gemachin des Landeshefers bewohnt wird, verließ die Thronfolgerin, das Schicksal ihres Gatten teilend.

Die höchste Persönlichkeit von Bosnien-Herzegowina trägt die typische Gestalt des im Dienst ergrauten und zugleich frisch und elastisch gebliebenen Militärs. Er spricht mit zurückhaltender Bescheidenheit von seinem Waffenerfolg, der im Gespräch berührt wird, aber mit Begeisterung von den Arbeiten, die zum Wohl des bosnisch-herzegowinischen Volkes begonnen sind und durchgeführt werden sollen. Er weiß durchs Fenster auf ein bewirtschaftetes Stück Land an einem hochgelegenen Berggang, um zu zeigen, wie dem geizigen, karstigen Boden Ertragnisse abgerungen werden sollen. Auch eine bosnische Kunst zeigt



Bosnische Militärcapelle während einer Maj.

denkmalsternen Rundschaft. Sie trommeln mit den Hämmerchen türkische Ornamente auf kupfernen Zellen, Vasen und Kaffeemöhlen und haben sich wegen des schlechten Geschäftsganges große Lager aufgeschleppt.

In den Hallen der Lebensmittelhändler finden die verkehrtesten Frauen und die pumpförmigsten Mädchen immer noch, was sie zum Wohl brauchen, und darüber hinaus als Vektoren Konjekturen und aller-

fiert. Der Landeshef hat eine Galerie einheimischer Künstler, hauptsächlich Landschaften, angelegt.

Außer Sarajevo schenkt uns Bosnien einheimische keine große Ausbeute. Wir verlassen die Stadt in einem argen Schneehelmschiff, passieren die Zwanzigtal und legen uns bei der herzegowinischen Hauptstadt Mostar zum Schlaf auf die Wolke, gefügt auf weitere wintertliche Tage am Fuß des Karstgebirges. Raum trauen wir

unsern Augen, als wir bei Tagesanbruch in eine sonnenbestrahlte Rivierlandschaft einfahren. Schnee und Kälte blieben oben im Karst. Casle n u o o ist erreicht an der Bucht von Cattaro. Die alte Feste liegt am phibhetralisch am Klippene Strand. Bastionen aus türkischer und venetianischer Zeit haben im Schmutz der Zypressen und fruchtbehangenen Drangebäume allen Schreden verloren und scheinen nur noch da zu sein, um der malerischen Uferstadt das letzte Raffinement der Reize zu geben.

Hoch über dem Vorfrühling des Gestirbes farren die montenegrinischen Berge zum Himmel; sie ströhen ihren Namen Vigen; die "Schwarzen Berge" präferieren sich im Schneeglantz wie ein schweizerisches Alpenmassiv; wir werden den Hochlandwintere noch zu spüren bekommen. Reich an Erinnerungen aus der Zeit der venetianischen Seeherrschaft sind die drei "Bocche di Cattaro"; ihr Glanz verblüht aber vor den modernen Kriegszügen, deren uns auf der Fahrt zum hinteren Winkel der Bucht mehrere begegnen. Die Bestände einer Marinegarnitur des 20. Jahrhunderts stellen sich vor, einzeln und in Geschwadern, denn die Bocche, wie man hier der Kürze halber den südlichsten Teil der dalmatinischen Küsten nennt, waren betanlich schon in Friedenszeit neben Trifst und Fiume die Hauptstation Deserterisch-ungarns.

Wie wir nach mehrtägiger, boraumsautler Seereise uns dem entlegenen Zipfel der Bucht nähern, nimmt der feile, gewaltige Lomische unsere ganze Aufmerksamkeit gefangen. Wir sollen so rasch als möglich in den Bergart nach Montenegro hineingeführt werden. Vorher erfahren wir von der See aus, im Angeheiß des unheimlichen Felsenriegels, wie sich die Erläuterung des Lomischen im Januar 1916 abgepielt hat.

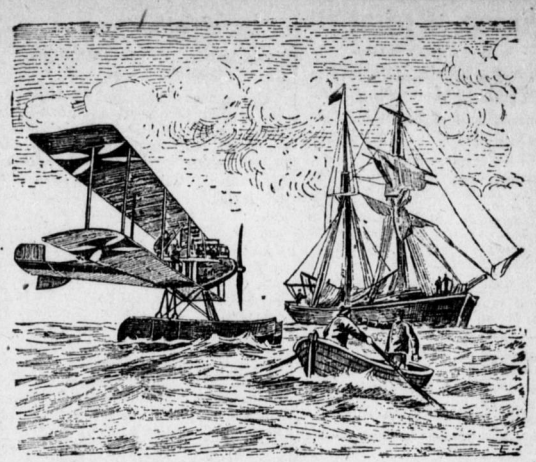
Cattaro ist in der Luftlinie kaum 10 Kilometer von Cetinje entfernt; denn wegen der Türkengefahr war die Hauptstadt Montenegro an der nördlichen Peripherie gewählt worden. Zwischen beiden Städten liegt der diegenannte Konflikt; seit 1881 überquert ihn eine Bergstraße, die mit den schweizerischen Alpenübergängen mindehens weitläufig kann. Sie beginnt am Meer und

mas stattgefunden hat, ein Stild Bergstump, das zu den unbegrenzten Möglichkeiten dieser Jahre gezählt werden wird.

Wir haben uns hier mit einigen Einzelheiten des Lomischen abgeben, um zu veranschaulichen, mit welchen Schwierigkeiten auch nachträglich die Verbindung zwischen der Küstenstadt Cattaro und dem ostpyrenäen montenegrinischen Gebiet zu rechnen hat. Die ganze Kommunikation zwischen Deserterisch und Montenegro samt Albanien muß über den Lomischen gehen; denn die Dorspeditionsgefahr auf dem Adriatischen Meer schießt die Benutzung des Seeweges für die Zufuhr fast gänzlich aus. Wäre Montenegro ein Himmelreich, so dürfte Cattaro das dazu führende Radelöhr genannt werden.

Die Wüste von Verdun.

Die Stadt Verdun, die etwas über 20,000 Bewohner gezählt hat, ist, so heißt es in einem vom März datierten Bericht eines Korrespondenten, bis zur Unwohnbarkeit zusammengeschossen. Entzweigesehne Häuser zeigen noch die innere Einrichtung; vor Zeit und Wufe hat, mag aus dem hängengebliebenen Wardschmud auf Alter und Geschlecht der Leute schließen, die hier einmal ihre Stätte gehabt haben und nun irgenbio in der Ferne das Brot der Heimatlosen essen. Jeden Tag fallen die Granaten, halb dicht, halb in größeren Abständen. Nach den Statistiken des Festungspitals scheinen die Verluste dem Munitionsaufwand nicht zu entsprechen; der Krankenstand war auch fast leer. In diesen Mauern springen die Sprengflüde nicht weit; darum ist die Gefahr, in den Straßen getroffen zu werden, nicht übermäßig groß, und man geht im Schlendertritt darin herum. Die Kathedrale ist mehrfach getroffen, der schöne ansiehende Bischofsspalast nidergerissen, auch der prachtvolle gotische Kreuzgang eingestürzt worden. Ein greuliches heiferes Miauen in der Luft, einen



Ein deutsches Wasserflugzeug bringt im rignischen Meerbusen einen russischen Schoner auf.

händen schon auf der Feste; es gelang aber der Befestigung, sie einzuwerfen. Man kann das Gelände nicht richtig bezeichnen, als mit dem Wort "Mondlandschaft"; es besteht aus Trümmern und Erdstammen, die, leicht überschneit, nahezu einen hochalpinen Eindruck machen. Hier sind besonders die deutschen 42 Zentimeter-Mörser gearbeitet. Man zeigt uns eines der berühmten Riesengeschosse. Es ist in zwei gleiche Schalen zerfallen. Die Erfahrungen von Verdun haben gezeigt, daß Lütlich nicht allein maßgebend sein kann für die Bewertung permanenter Festungen. Es hat noch kein Verteidigungswert annähernd soviel auszuhalten gehabt, wie die Anlagen von Verdun, die sich wohl beschädigen, aber auch in viele Monate dauernem Bombardement nicht zerfallen liegen. Ein schwerer Vortreffter an der Zitadelle hat nur die äußere Mauer heruntergenommen, den Kern aber bloß geschürt. Der Kern besteht aber auch aus gewöhnlichem Felsen. Auf einzelne Fests sind wohl schon tausend schwerste Geschosse gefallen, und es wird immer noch auf die gleichen Punkte gehämmert. Denn immer noch gewähren die gleichen Forts sichern Schutz für die zu Verteidigung oder Ausfall bereitgestellten Truppen.

schon das Beerigen der Toten eine fühlige Geschäfte. Ich frage einen Franzosen, wie man sich die spätere Bekanung vorstelle. Er lachte bitter auf und ruf: "Man mühte schon mit einem Lant pfügen."

Ueber den Verlauf des ewigen Ringens um die große Feste an der Maas ist schon viel geschrieben



Sauerstoffapparat für Sanitätsmannschaften, der gegen die Wirkung giftiger Gase zur Verwendung gelangt.

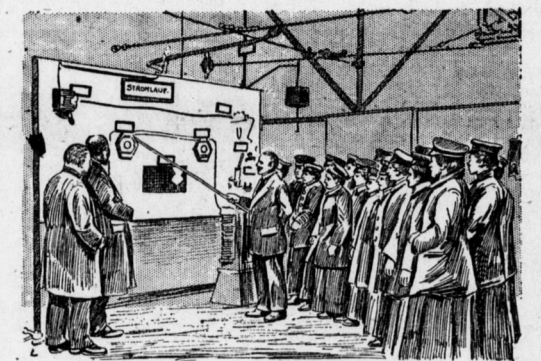
Das Schlachtfeld von Verdun ist wohl die wildeste und unwirtlichste Gegend der ganzen Front. So weit wir führen und gingen, war nicht einmal ein Schlinggraben oder ein Drahtbau zu sehen; wenn etwas Ähnliches vorhanden hätte, so würde es weggefegt. Es gibt eigentlich nur Granatlöcher. Und hier hat man monatlang um jeden Zoll breit Boden gekämpft. Das Infanteriegefecht wurde in der Hauptsache mit Handgranaten geführt. Der Mann warf sich in einen Geschütztrichter; er warf sich in sein Grab und erwartete kämpfend seinen Tod. Wo sie kämpfend gelegen, da liegen Ungezählte noch heute. Grabkreuze gibt es nicht. Es ist alles ein Totenfeld.



Die "tote Stadt" Bruegge. Das Heiligkreuz-Tor.

Rechts und links an einem mit Holz belegten Wege liegen zerfetzte Wagen und danken tote Pferde, bald einzeln, bald zu ganzen Gespannen. Feuer hinterläßt nichts als einen zugespitzten Baumstamm, der aber auch wie ein Wunder aus alter Zeit bekannt wird und wohl nur stehen geblieben ist, damit das Dorf ein Grabmal habe. Man sieht nicht einmal an der Erde der aufgewühlten Erde, wo einst eine Straße war.

Vor Verdun rechnet man den Munitionsaufwand nicht nach 10 und soviel Schutz auf den Frontmeter; man zählt schon die Anzahl Granaten, die es auf jeden Quadratmeter des weiten Schlachtfeldes trifft! Der Boden ist überflutet und durchgef von allerlei Sprengstoffen, die bei jedem Spatenstich plagen können. Da ist ein anderer sagt.



Eine Lehrschule für Schaffnerinnen in Berlin; Die Frauen werden mit dem Geheimnis des Ercomlaufes bekannt gemacht.

übersteigt die Bahöhe von Krstac (Krištac) bei rund 1000 Meter. Die Grenze zwischen Deserterisch und Montenegro folgt aber nicht dem Kontingentamt, sondern zieht sich auf halber Bergöhe über der Bucht von Cattaro hin, läßt somit den Gipfel mit seinen vorzüglichen Stellungen in den Händen Montenegros. Deshalb stand Deserterisch vor der Wiesenaufgabe, den fast fentrecht über dem Meer aufliegenden Paß und gegen die Montenegrimen anzuerkennen, die ungefähre, um ein recht drastisches und geläufiges Beispiel zu nehmen, so günstig positioniert waren, wie die Eidgenossen am Morgarten. Französische Artillerie half bei der Verteidigung, als in der zweiten Hälfte des Januar 1916 der Lomische zwei Tage und zwei Nächte in ein höllisches Feuer gehüllt wurde. Aus der Bucht schoß die Marine zur oberen Berghälfte; an allen Küstenpunkten, von denen aus der Lomische erreichbar war, dem Ufer entlang, wie von den Höhenstellungen, donnerten die Geschütze, von denen sich die 30,5-talibrigen am besten bewährt haben nach der Aussage von Offizieren, die beim Sturm waren; sogar von der Adria aus wirtete zeitweise die Marineartillerie mit. Als mit dem Infanterieangriff begonnen werden konnte, zeigten von den Sturmfronten vorangetragene rote Bänder der Artillerie Schritt um Schritt an, wie weit der selbige Gang von den Gegnern geföhrt war, bis schließlich der Grat erklettert und der Weg nach der Mude von Cetinje ermöglicht war.

Nach heute staunen die Offiziere, die dabei waren, über das Gelingen des genagten Lomischenunternehmens, und auch dem Laien wird angesichts des graulichen Felsenrückens und der zwei Dugend Serpentina der Lomischenstraße klar, daß hier ein überwältigender Akt des Kriegesbrachanten Anall und den Ausruf „Trois cent quatre-vingt“ glaube ich im gleichen Augenblick zu hören; ganz nahe von unserem Standort steigt Rauch und Staub auf und Mauerrefle flirren. Die Franzosen sind Freunde von Zahlen, bei jedem Anall stellen sie sich gleich ein Kalibernach vor. Ob das Geschöß, das eben eingeschlagen, wirklich aus einer 33 Zentimeter-Kanone kamme oder wer sonst der freundliche Spender meiner Feuerkugel war, möge dahingestellt bleiben; es wäre auch nicht ratlos, so lange darüber nachzugrübeln, denn schon wieder treischt und heult es und wieder fällt eine Mauer peltern und nachrieseln in den Staub. Die erste Granate macht viel mehr Eindruck als die zweite, und bei der dritten bildet man sich schon ein, man sei die Geschichte genöhnt.

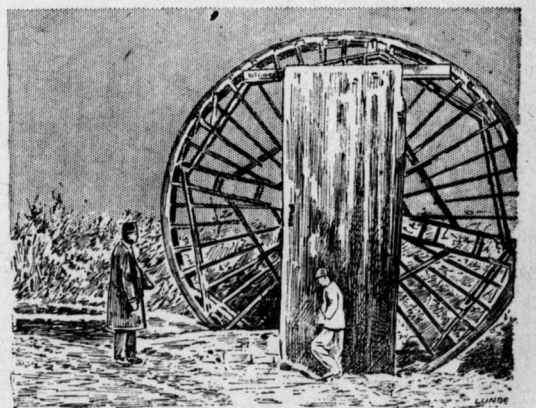
Die Wirkung der schweren Projektile ist sehr verschieden. Man zeigt uns die besondere Arbeit der Brandgranaten in der Stadt.

Was zur Nahverteidigung der Stadt vorgekehrt worden ist, entzieht sich natürlich der Beschreibung. Als sie steht unter der Herrschaft des mit Strömen von Blut besiegelten Wahrspruches von Verdun: „On ne passe pas!“

In einem sonnenklaren Tag setzten wir eine Anhöhe, von der das Festungsgebiet zu überblicken war und die Rundficht bis zu der Weobre und den Argonnen sich öffnete. Da vorn steigt eine schwarze Wolke nach der andern aus dem Boden: deutsche Granaten auf Douaumont. Weiter rechts liegt das Fort Vaux, links der Morchomme mit den zwei Hödern, näher Frodeterre und Souville und im inneren Viertel der Außenforts St. Michel und Bellefite. Die Wälder sind zerplittert, die ganze Weite wie ausgehoben.

Wir besuchten eins der wohlbestanten Forts, um das der Kampf gerost hat: Souville. Die Angreifer

Wasser-Wurfrad zum Heben des Wassers in kleinen Kanälen.



Solche Kanäle finde man gewöhnlich nur in noch nicht gang trockenem Gegenden, z. B. dem armenischen Hochland.